Asylbewerber im Aargau
Hauptprobleme: Sprache und Arbeit

«Hauptsache, ich kann arbeiten»

Statt abzuwarten und nichts zu tun, dürfen Asylsuchende mit Status N einer einfachen Beschäftigung nachgehen. Die Stiftung Wendepunkt bietet dafür Plätze an – und macht positive Erfahrungen. Ein Zusammenprall der Kulturen der guten Art.

Amir* aus Syrien und Johannes* und Samuel* aus Eritrea arbeiten gern in der Stiftung Wendepunkt. Die Arbeit ist monoton, aber das macht ihnen nichts aus.

VON ANDREAS FAHRLÄNDER (TEXT) UND MARIO HELLER (FOTOS)

Die Männer lachen und witzeln, obwohl sie sich gar nicht richtig verstehen. Ein Kauderwelsch aus Englisch, Deutsch, Arabisch und Tigrynia tönt durch die Halle in Oftringen. Trotzdem wissen alle, was sie zu tun haben. Europaletten und noch nicht gespaltenes Brennholz stehen fein säuberlich geordnet in der Halle. In der Mitte türmen sich Säcke aus der Kleidersammlung. Vier Asylsuchende aus Syrien und Eritrea arbeiten heute im Beschäftigungsprogramm der Stiftung Wendepunkt. «Schnell, schnell», sagt Samuel* auf Deutsch, als das Förderband stillsteht.

Die Arbeit ist simpel, aber anstrengend. Für die Firma Texaid, die für Hilfswerke alte Kleider sammelt, laden sie Säcke um. Die Altkleider aus der Sammlung werden angeliefert, in grössere Säcke verpackt und mithilfe eines Förderbands umgeladen in Seecontainer und Lastwagenanhänger. Handtaschen, Kleiderbügel und der gröbste Abfall werden aussortiert. Ist ein Seecontainer voll, wird er in die Welt verschickt, in ein Werk, wo die Kleider sortiert und weiterverteilt werden.

«Sie merken, dass sie gebraucht werden. Und wir merken, das sind Leute wie du und ich.»
Daniel Lerch Betriebsleiter der Stiftung Wendepunkt Oftringen

Randvoll: Mit dem Förderband und Muskelkraft wird der Hochseecontainer aufgefüllt.

Lange Schulkarriere, keine Zukunft

Samuel ist 25 Jahre alt und in Asmara aufgewachsen, der Hauptstadt Eritreas. Er ist gebildet, hat eine lange Schulkarriere hinter sich. In seiner Heimat hat er für die Regierung gearbeitet. Vor dieser Regierung ist er auch geflüchtet. Warum genau, sagt er nicht, aber er sagt, das Leben in Eritrea sei sehr, sehr schwierig. Er floh in den Sudan, von dort nach Libyen und mit dem Boot über das Mittelmeer nach Italien. Mit dem Zug kam er in die Schweiz. Sein Kollege Johannes* ist 22 und hat die gleiche Flucht hinter sich, kam aber einige Monate nach Samuel in die Schweiz. Beide sind allein hier, ohne Verwandte. Johannes spricht wenig Englisch und ein paar Brocken Deutsch. Er ist Handwerker. Samuel übersetzt für ihn.

Die beiden sprechen Tigrinya, die semitische Sprache, die man auch in Äthiopien spricht. Samuel will unbedingt Deutsch lernen und strahlt, wenn er über seine Zukunft nachdenkt: «Ich will eure Sprache lernen, auch wenn das hier schwierig ist. Und ich möchte arbeiten. Ich mache jede Arbeit gern, Hauptsache, ich kann arbeiten.» Er erzählt, dass er früher nebenbei als Maler gearbeitet hat, um überleben zu können. «Attaccapanni. Wie heisst das auf Deutsch?», fragt Samuel, als er einen Kleiderbügel aus einem Plastiksack voller Kostüme und Perücken zieht. Attaccapanni ist italienisch, Eritrea war von 1890 bis zum Zweiten Weltkrieg eine Kolonie Italiens. Es gibt viele italienische Lehnwörter im Tigrinya. Samuel lebt in der kantonalen Asylunterkunft Murgenthal. Er hat es nicht weit nach Oftringen. Johannes wohnt in der Unterkunft in Birr. Die Stiftung Wendepunkt holt die Asylsuchenden wie alle Teilnehmenden, die in Oftringen arbeiten, am Bahnhof Aarau ab.

Eine angemessene Beschäftigung

Beide haben den dunkelblauen Ausweis N für Asylsuchende. Der N-Ausweis ist keine Aufenthaltsbewilligung, sondern eine Bestätigung, dass die Person in der Schweiz ein Asylgesuch gestellt hat und auf einen Entscheid des Staatssekretariats für Migration wartet. Das neue Asylgesetz sieht vor, dass Asylsuchende während der Wartezeit ein Recht auf eine angemessene Beschäftigung haben. Früher mussten sie einfach warten, ohne etwas zu tun.

Daniel Lerch, Betriebsleiter der Stiftung in Oftringen und Rothrist, sagt: «Es sind verschiedene Kulturen, die sich hier begegnen. Es sind sehr gute Begegnungen.» 55 Plätze hat die Stiftung Wendepunkt insgesamt für Asylsuchende, die vom Kantonalen Sozialdienst zugeteilt werden. Die Asylbewerber dürfen montags, dienstags, donnerstags und freitags beschäftigt werden – mittwochs müssen sie in ihren Unterkünften mithelfen. Die Einsätze in gemeinnützigen Organisationen sind keine Erwerbsarbeit, sondern «sinnvolle Beschäftigung». Das sei sehr wertvoll für die Leute, sagt Lerch. «Sie merken, dass sie gebraucht werden. Und wir merken, das sind Leute wie du und ich.»

Es sei nicht immer einfach, aber die meisten Asylbewerber seien sehr motiviert und würden gern wiederkommen. Der Seecontainer ist fast voll. Das Förderband stoppt, jetzt ist es nur noch Handarbeit. Samuel lacht und sagt: «Passt so.»

*Namen geändert

Was sagen eigentlich die Betroffenen selbst?

Austausch Erstmals trafen sich 220 Aargauer Flüchtlinge

VON SABINE KUSTER

«Es ist gut in Zetzwil», sagt die Tamilin, «die Gemeinde hilft mir. Aber ich wohne alleine. Ich würde gerne mehr Leute kennen lernen.» «Die Schweizer haben Angst vor uns, wenn wir nicht deutsch sprechen», sagt eine Tibeterin, «sobald man Deutsch kann, kommen sie einem entgegen.»

«Es macht mir nichts aus, wenn die anderen Mütter auf dem Spielplatz nicht mit mir sprechen», sagt eine Eritreerin, «aber wenn sie ihre Kinder vom Spiel mit meinem Sohn wegziehen, dann tut mir das weh für ihn.»

«Ich habe lange eine Lehrstelle gesucht, mit Kopftuch war es sehr schwierig», sagt eine Jemenitin, «jetzt kann ich ein Hauswirtschaftspraktikum im Altersheim machen. Aber ich darf mein Haar nicht vollständig bedecken. Sie sagen, das mache den alten Leuten Angst.»

Flüchtlinge an einem Tisch

Mitten in der Diskussion über die Integration der Schweizer Flüchtlinge hat die Caritas Aargau beschlossen, die Betroffenen selbst mal darauf anzusprechen. Am Samstag organisierten zwei Mitarbeiter und sechs Flüchtlinge das erste grosse Flüchtlings-Treffen im Aargau. Dass es gross werden würde, war nicht sicher. «Es ist schwierig, die Leute zu erreichen», sagt Initiant Beat John. Die meisten Anmeldungen kamen denn auch erst nach Anmeldeschluss rein, doch schliesslich sassen in der Aarauer Schachenhalle 220 Flüchtlinge (anerkannte und vorläufig aufgenommene) an grossen Tischen, aufgeteilt in die Sprachen Arabisch, Tigrinya, Tibetisch, Tamil, Somali und Farsi.

Da waren cool und gleichzeitig etwas verschämt lächelnde junge Männer, da sass eine dreisprachige alte Frau aus Syrien, es gab Männer um die 50 mit ernsten Gesichtern und neugierige, stark geschminkte, junge Frauen.

Während zweier Stunden diskutierten sie engagiert darüber, wie sie stärker am Leben in der Schweiz teilnehmen könnten und warum das so schwierig ist. Deutsch und Arbeit, diese Stichwörter fielen oft. Viele betonten, wie gerne sie endlich arbeiten und ihr Deutsch verbessern würden. Wenige haben sich je getraut, einem Verein beizutreten. Diese erscheinen ihnen privat und oft stünden sie dann nur schon wegen mangelnder Sprachkenntnisse abseits. Und nein, sagt ein eritreischer Übersetzer resigniert lächelnd, im Zug will doch niemand reden.

Die Diskussionen wurden protokolliert. Zwei Studentinnen der Fachhochschule Nordwestschweiz werden eine Bedarfsanalyse machen: Was braucht es für eine bessere Partizipation der Flüchtlinge? Das Ergebnis wird im Februar erwartet.

Im Anschluss fand ein Fest statt, um die vielen Gruppen miteinander in Kontakt zu bringen. «Wenn sich die Flüchtlinge zusammenschliessen würden, wäre es einfacher, sie zu erreichen, und sie könnten mehr bewirken», sagt John.

Diskrete Mieter neben dem Datenbunker

Green.ch Der Internetprovider zügelt nach Lupfig in den Innovation Tower, der auch andere Mieter anlockt

VON PETER BRÜHWILER

Der Aargauer Internetprovider und Rechenzentrumsbetreiber green.ch hat in Lupfig in den vergangenen Jahren zwei Datacenter-Module für je 50 Millionen Franken gebaut. Nun folgt der dritte Wurf: Nach der Fertigstellung des bereits im Jahr 2009 angekündigten Innovation Tower zügeln die 110 Green-Angestellten in diesen Tagen von Brugg ins Lupfiger Industriegebiet West. Das sechsstöckige Bürogebäude, in dem ein Fitnesscenter auf eineinhalb Etagen bereits den Betrieb aufgenommen hat, wird der neue Hauptsitz des fünftgrössten Schweizer Internetproviders – und lockt auch andere Unternehmen an. Bei der Fertigstellung waren laut Green bereits 95 Prozent der Flächen vermietet. Einer der renommiertesten Mieter ist die amerikanische E-Mail-Dienstleisterin AppRiver, die ihren Europasitz in Lupfig aufbaut.

Erdbebensichere Arbeitsplätze

Wie viele Arbeitsplätze das Unternehmen aus Florida hier schaffen wird, ist nicht in Erfahrung zu bringen. «Entsprechend der Nachfrage werden wir wachsen. Hier sind unsere Mitarbeitenden und unsere Daten bestens untergebracht, diese Kombination hat uns überzeugt», sagt JD Rumpler von AppRiver lediglich. Das ist diskret. Andere Mieter sind allerdings noch weit diskreter. Sie mieten in Lupfig nur sogenannte Notfallarbeitsplätze, die sich im Innovation Tower über ein halbes Stockwerk erstrecken. Das Gebäude wurde in der Bauwerksklasse 3 errichtet und garantiert damit dieselbe Erdbebensicherheit, wie sie von Bauten mit lebenswichtigen Infrastrukturfunktionen verlangt wird. Es stehen Datennetze von mehr als zwanzig Carriern zur Wahl und im Notfall können die Arbeitsplätze mit Notstrom aus dem Rechenzentrum versorgt werden. Das sind ideale Bedingungen für Firmen, die Lupfig als Back-up-Rechenzentrum nutzen und im Krisenfall – falls zum Beispiel das Hauptrechenzentrum und die dort angesiedelten Büroräume wegen eines Brandes nicht mehr benutzbar sein sollten – ihre IT-Spezialisten hierhin beordern und dadurch den Betrieb aufrechterhalten könnten. Namen solcher Mieter gibt Green nicht bekannt. Laut der Green-Pressesprecherin Susanne Felice nutzen das Angebot aber hauptsächlich grosse Firmen, für die die IT sehr bedeutend ist. Für KMU sei es weniger interessant.

3. Modul in der Warteschleife

Im Datacenter neben dem Innovation Tower will Green hingegen künftig vermehrt auch kleine und mittlere Unternehmen als Kunden gewinnen. Grosse kommerzielle Rechenzentren mit entsprechenden Sicherheitsstandards seien bislang Konzernen mit mehreren Dutzend Quadratmetern Stellfläche vorbehalten gewesen, teilte das Unternehmen kürzlich mit. Doch gerade bei Start-up-Unternehmen und Firmen mit geringerer IT-Infrastruktur sehe man Potenzial: «Die Investitionen in Serverräume, die den heutigen Standards entsprechen, sind hoch. Deshalb hält der Trend zur Auslagerung in kommerzielle Datacenter an», so Green-CEO Frank Boller.

Das Geschäft läuft also, trotzdem werden bei green.ch in Lupfig in der nächsten Zeit keine Bagger mehr auffahren. Mit einem weiteren grossen Rechenzentrum, das im Mai von der Zurich-Versicherung übernommen wurde, verfügt das Unternehmen derzeit über genügend freie Kapazitäten für Unternehmensdaten. Wann das dritte, bereits angedachte Datacenter in Lupfig gebaut wird, ist noch offen. «Sobald grosse Anfragen für Datacenter-Flächen eintreffen, können wir loslegen», sagt Verwaltungsratspräsident Franz Grüter. Mit grossen Konzernen sei man bereits im Gespräch.

Der neue green.ch-Hauptsitz neben dem Datacenter in Lupfig. ZVG

NACHRICHTEN

SCHWEIZER SALINEN
Lager in Schweizerhalle und Riburg prall gefüllt

Die Lagerhallen der Schweizer Salinen sind gut gefüllt. Dies teiltdie Schweizer Salinen AG mit. In Riburg, Schweizerhalle und Bex liegen rund 200 000 Tonnen Auftausalz parat. 2015/16 erlebte die Schweiz einen Winter mit nur gut 100 000 Tonnen Auftausalzabsatz. (AZ)

AARG. GEWERKSCHAFTSBUND
Ja zur Begrenzung des Pendlerabzugs

Der Aargauische Gewerkschaftsbund (AGB) ist für die Begrenzung des Pendlerabzugs auf 7000 Franken, für die Atomausstiegsinitiative, aber gegen die Abschaffung des Berufswahljahres, die Anhebung des Vermögensverzehrs bei Ergänzungsleistungen und die Anpassung des Wassernutzungsgesetzes. Für die Regierung unterstützt er Yvonne Feri. (AZ)

AARG. VERKEHRSKONFERENZ
Nein zur Begrenzung des Pendlerabzugs

Die Aargauische Verkehrskonferenz AVK lehnt die Begrenzung des Pendlerabzugs auf 7 000 Franken ab. Faktisch handle es sich um eine Steuererhöhung für Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer, die für ihren Arbeitsweg auf das Auto angewiesen sind und mehr als 22,7 km pro Weg pendeln müssen. (AZ)

INSERAT

Schlafexperten Tipps von den

Haben Sie sich das auch schon gefragt?
Unsere KSM-Schlafexperten beantworten häufig gestellte Fragen rund um den Schlaf:

Statussymbol Ausgeschlafensein

Nicht schlafen können, gereizt sein und Stress am Tag, Besorgnis um die Schlaf- und Erholungsqualität sowie unkontrollierbare Überaktivität und Anspannung – all das sind Zeichen einer unausgeschlafenen Gesellschaft. Denn neben Ernährung und Bewegung ist Schlaf die dritte wichtige Säule unserer Gesundheit und damit auch ein wichtiger Bestandteil unserer Lebensqualität.

Was können wir bei Schlafstörungen tun?
Was viele nicht wissen: Schlafstörungen sind behandelbar. Die Klinik für Schlafmedizin (KSM) ist eine auf Schlaf spezialisierte Klinik und behandelt alle Arten von Schlafstörungen. Da Wirkung und Ursache einer Störung sehr individuell betrachtet werden müssen, bedarf es einer spezifischen und interdisziplinären Diagnose und Behandlung. Nicht selten stellt sich heraus, dass Patienten gleichzeitig an drei oder mehr schlafstörenden Erkrankungen leiden. Hier bietet die KSM eine intensive Betreuung im Rahmen eines stationären Aufenthalts an. Denn oft wird eine wirksame Behandlung erst durch die Entlastung von den Verpflichtungen des Alltags und des Berufslebens möglich.

Eine stationäre Auszeit in der Schlafklinik?
Richtig. Die stationäre Klinik der KSM gleicht einer wahren Schlafoase. Die Patienten sind in komfortablen Zimmern untergebracht – die Atmosphäre an ruhiger Lage im Kurort Bad Zurzach, die zahlreichen Freizeitangebote sowie die ergänzenden Therapieangebote von RehaClinic ebnen den Weg für eine erfolgreiche Behandlung, hin zum gesunden und erholsamen Schlaf. Viele Patienten lernen neue Abläufe und Techniken fernab des Alltags deutlich schneller und nachhaltig. Eine ambulante Nachbehandlung sichert den Behandlungserfolg.

Und das Ausgeschlafensein?
Am Ende eines ca. dreiwöchigen Aufenthalts steht das Ausgeschlafensein. Es wird zu einem echten Gewinn und zu einem neuen Statussymbol für eine gesunde Lebensqualität. Denn wer gut schläft, ist leistungsfähig und kann aktiv am Leben teilnehmen.

Weitere Tipps und Informationen zu Schlaf und Schlafstörungen finden sich auf unsere Website www.ksm.ch

Schlafen Sie gut!

KSM KLINIK FÜR SCHLAFMEDIZIN
DIE SCHLAFSPEZIALISTEN
Ein Unternehmen der RehaClinic-Gruppe

KSM Klinik für Schlafmedizin
Bad Zurzach und Luzern
Badstrasse 33
CH-5330 Bad Zurzach
Tel. +41 56 269 60 20
Fax. +41 56 269 60 39
ksm.zurzach@ksm.ch